

*** *Es gilt das gesprochene Wort!* ***

[Anrede]

Knapp anderthalb Jahre ist das Sorbische Institut mittlerweile beteiligt an den Vorbereitungen für einen möglichen Welterbe-Status der Lausitzer Bergbaufolgelandschaften, gemeinsam mit der BTU-CS und dem IHM. Und ich freue mich sehr über diese Kooperation, die aus mindestens zwei Gründen von großer Bedeutung ist:

- zum einen generell, weil das Potenzial für eine wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den genannten Institutionen noch nicht ausgeschöpft und das lfd. Projekt ein gutes Beispiel für einen möglichen Ausbau der Kooperationsbeziehungen ist;
- zum anderen, weil es im Projekt selbst eine sachliche Notwendigkeit darstellt, alle relevanten Perspektiven – und damit auch die sorbisch/wendische – in die wissenschaftliche Betrachtung einzubeziehen.

Eine der zentralen Erkenntnisse des bisherigen Projektes ist: Wie Menschen mit Landschaften umgehen, die der Tagebau tiefgreifend verändert hat, das prägt die Lausitz in sichtbarer Weise seit über 120 Jahren. Und wer diese Zeit überblickt, der erkennt nicht nur die durchaus komplexen und ambivalenten Auswirkungen des Tagebaus, sondern auch, wie diese untrennbar mit dem *sorbischen* Leben in der Region verbunden sind.

Unser Teilprojekt „Sorbische Traditionslinien in der Kulturlandschaft Lausitz“ fokussiert genau auf diese Verflechtungen. Und nach über einem Jahr intensiver Forschung, die – wie ich von den direkt Beteiligten höre – immer im fruchtbaren Austausch mit den beiden Projektpartnern stattfindet, wird bereits deutlich: Sorbische Traditionen in der Landnutzung, kulturelle Praktiken und Netzwerke sind durch alle untersuchten Zeitphasen und Bereiche hindurch ein Querschnittsthema innerhalb der Folgelandschaft, weil sie die Lausitz als Kulturlandschaft historisch geprägt haben, aber auch, weil die Aushandlung von Minderheiten- und Bevölkerungsrechten innerhalb tagebaubedingter Umsiedlungen ein anhaltender, gesamtgesellschaftlicher Lernprozess ist, bei dem sorbische Stimmen immer wieder wichtige Impulse eingebracht haben.

Ich möchte noch auf einen Aspekt eingehen, der mir für den weiteren Verlauf des Vorhabens wichtig zu sein scheint, grundlegend auch für die Außenkommunikation: Was bedeutet es, einen „neuen, positiven Zugang zur regionalen Geschichte des Braukohleabbaus“ schaffen zu wollen? (So lautet eine Formulierung aus der Pressemitteilung zur Tagung.) Angesichts der enormen negativen Auswirkungen, die der Tagebau mit sich gebracht hat – und zwar sowohl für die Natur und, wie wir heute wissen: das globale Klima, als auch für Sprache und Kultur der Sorben/Wenden, kann ein „positiver Zugang“ ja kein naiver, unreflektiert-affirmativer sein.

Die Geschichte der Braunkohle- und damit Landschaftsnutzung in der Region ist gleichzeitig Spiegel sich wandelnder Beziehungsgeschichten zumindest in zweifacher Hinsicht: zwischen Mensch und Umwelt und zwischen der sich als "sorbisch/wendisch" verstehenden Bevölkerung und den anderen Bewohnern der Region, häufig eher vereinfachend kategorisiert als Verhältnis Minderheit versus Mehrheit. (Und erst Industrialisierung und Braunkohletagebau haben maßgeblich mit dafür gesorgt, dass dieses Verhältnis heute fast überall in der Lausitz so klar verteilt ist.)

Das Schlagen von Wunden und die mehr oder weniger gelungenen Bemühungen, sie zu heilen, die verschiedenen historischen Herangehensweisen bei der Gestaltung der Tagebaufolgelandschaften haben sich in die Kulturlandschaft Lausitz "*eingeschrieben*" – manchmal als blanke Zerstörung, später notdürftig überdeckt, – manchmal auch als wirklich anerkennenswerte "Landschaftsinnovation". Insofern haben wir hier – aus kühler Distanz betrachtet – tatsächlich ein einzigartiges "Landschaftslaboratorium" vor uns.

Für eine *nachhaltig-positive* Sicht auf die so *gezeichnete* Region bedarf es eines kritisch-reflektierenden Ansatzes – *so wie es im Projekt auch angelegt ist* – aber sicher nicht nur unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sondern – durch uns angeregt – möglichst in breiteren Kreisen der Bevölkerung. Darum ist aus meiner Sicht vor allem der Prozess zum Welterbe-Titel und seine partizipative Gestaltung von entscheidender Bedeutung.

Auf dem Weg zu einer möglichen Anerkennung als UNESCO-Welterbe müssen wir die heutige Landschaft möglichst gemeinsam erneut "lesen" und alle Tagebaufolgen kritisch beschreiben und reflektieren – unter Einschluss der damit verbundenen Haltungen und Beziehungsgeschichten. Auf solche Weise kann vielleicht tatsächlich ein neuer Blick auf die Landschaft, die Region entstehen, der *positiv-versöhnlich* ist, weil er bei der Geschichtsschreibung keine Perspektive auslöst. Vielleicht kann so die Region mit sich ins Reine kommen.

Das wäre wirklich ein schöner Ausblick. – Ich wünsche Ihnen eine interessante, anregende Tagung. Vielen Dank!

*** Ende des Grußwortes ***